KARL BARTH – KRITISCHE ZEITGENOSSENSCHAFT

von Pfr. Dr. Jochen Denker, Kurfürstenstr. 6, 42369 Wuppertal

1. Der Praxisschock des Pfarramts. Barth und der Sozialismus [1911-1915]

2. Der Bekenntnisfall in der Ethik:
Der Schock des Ausbruchs des ersten Weltkriegs [1914-1918]

3. Der Kirchenkampf:
„Das erste Gebot als theologisches Axiom“ [1933],
„Theologische Existenz heute“ [1933]
und die kirchlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen
„Barmer Theologische Erklärung“ [1934] und „Rechtfertigung und Recht“ [1938]

4. Wider die Restauration in Deutschland.
Barths Option für einen demokratischen Sozialismus
a) Barths Stellung zur Gründung der CDU und zur politischen Existenz der Christengemeinde
b) Barths Stellung zur Wiederaufrüstungsdebatte
c) Barths Einsatz für einen demokratischen Sozialismus

Karl Barth – kritische Zeitgenossenschaft

von Pfr. Dr. Jochen Denker, Kurfürstenstr. 6, 42369 Wuppertal

1. Der Praxisschock des Pfarramts. Barth und der Sozialismus [1911-1915]

Karl Barth wird am 10.05.1886 in Basel geboren. Er stammt aus einer Theologenfamilie und wird selber weitgehend eine ebensolche hinterlassen.
Seine Kindheit verbringt er in Basel und Bern.
Karl genießt eine Erziehung, wie sie in der damaligen Zeit für Pastorenkinder üblich war. Man gehört zur oberen Schicht. Gut bürgerlich, bodenständig fromm, vor allem von Mutter und Großmutter in der Frömmigkeit geprägt, wächst er auf und wird als Bildungsbürger im besten Wortsinn erzogen. Und überdies eidgenössisch durch und durch.
1904 nimmt er sein Theologiestudium auf, das er nach Wunsch seines Vaters eigentlich bei den ihm vertrauteren sog „positiven" Theologen verbringen sollte. Die „Positiven" nannte man sie damals besonders darum, weil sie der Ende des 18.Jahrhunderts aufgekommenen historischen Kritik der biblischen Schriften und der daraus folgenden großen Freiheit bis Laxheit gegen über den Bekenntnissen der Kirche mit einer vernehmbaren Skepsis gegenüberstanden.
Barth findet an diesen Lehrern aber wenig gefallen. Ihn treibt es in die Metropolen der Theologie. Die hießen in der damaligen Zeit Berlin und Marburg.
In Berlin studiert er bei Adolf von Harnack einem der gebildetsten Theologen, *der Theologe* kann man fast sagen des beginnenden 20.Jahrhunderts. In Marburg führt ihn sein Weg zu Wilhelm Herrmann. Damit studiert Barth, obgleich selber Reformierter von Geburt, bei den größte Lutheranern seiner Zeit.
In einer Synthese von Luther, Schleiermacher und Kant scheint damals die Zukunft zu liegen.
Selbst schreibt Barth:
„Es fand sich zum Schluß, dass ich mich im Gegensatz zu der Richtung meiner Großväter und meines Vaters zu einem entschiedenen Adepten der noch bis in die Zeit des ersten Weltkriegs herrschenden und als allein menschenwürdig geltenden 'modernen' Schule gebildet hatte, in der das Christentum nach Anweisung von Schleiermacher und Ritschl einerseits als kritisch zu erforschendes Phänomen, andererseits als Sache eines vorwiegend moralisch gearteten inneren Erlebnisses interpretiert wurde. So war ich nicht schlecht geeignet, im Herbst 1908 einen Posten als Redaktionsgehilfe bei der in Marburg erscheinenden 'Christlichen Welt' von Professor Martin Rade, einer führenden Zeitschrift jener Schule, zu übernehmen."[1]

1911 geht Barth ins Pfarramt. Er bekommt eine kleine Arbeitergemeinde im Aargau, im Dörfchen Safenwil.

[1] Zit. bei E.Busch. Karl Barths Lebenslauf, 1986, 58.

Schon in seiner Studentenzeit hat ihn die soziale Frage interessiert und gepackt. Nun wird sie brennend.
Er gerät immer wieder mit den ortsansässigen Fabrikanten Hochuli und Hüssy in Streitigkeiten, weil die in den Fabriken arbeitenden Kinder nicht zum Konfirmandenunterricht freigestellt werden.
Barth erkennt sehr früh den *strukturellen Zusammenhang von Reichtum und Armut und auch den Teufelskreis von Armut und Alkoholismus*. Der Pfarrer kommt geradezu automatisch in Kontakt mit der Gewerkschaftsbewegung und über sie mit sozialistischen Gedanken.
In den beiden Fabriken Safenwils, der Strickerei Hochuli und der Weberei und Färberei Hüssy, verdiente der größte Teil der Gemeinde sein Auskommen. Die gewerkschaftliche Organisation war gleich Null und die Bezahlung tendierte gefährlich in die gleichen Regionen.
Barth nimmt die Probleme seiner Gemeinde in Predigten und auch in Vorträgen auf. Für den jungen Karl Barth ist die Konsequenz klar: Auf die Spitzenfomulierung gebracht:
Der rechte Sozialismus ist das rechte Christentum unserer Zeit, denn „der eigentliche Inhalt der Person Jesu läßt sich in die beiden Worte 'soziale Bewegung' zusammenfassen".[2]
Dass dies der konservativen großbürgerlichen Kirchlichkeit der Fabrikanten ein Dorn im Auge sein mußte, versteht sich. So bleiben die scharfen Reaktionen von ihrer Seite auch nicht aus. Denunziationen des Pfarrers und Beschwerdebriefe an die Kirchenleitung gehören zum alltäglichen Geschäft.
Der Streit von damals hat 75 Jahre später eine kleine Fortsetzung genommen, die zeigt, dass das Problem kein vergangenes ist.
Als 1986 zum 100. Geburtstag Barths der WDR eine biographische Sendung ausstrahlte, in der Eberhard Busch, Barths letzter Assistent und Biograph, später Prof. für ref. Theologie in Göttingen, von Barths damaliger Tätigkeit berichtete, blieb die Reaktion der Erben Hüssy nicht aus.
Im Zofinger Tagesblatt, einer schweizerischen Lokalpresse, erschien am 17.05.1986 ein Lesebrief der Erben Hüssy aus dem ich auszugsweise zitiere:

„Zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat in unserem Dorf in jenen Jahren ein gutes, auf patriarchalischer Basis fundiertes und aufrichtiges Verhältnis bestandenen. Prof. Barth hat mit seinen theologisch verbrämten, im Kern dem Marxistischen Gedankengut verwandten Ideen den Klassenkampf nach Safenwil gebracht, nicht zum Nutzen, wohl aber zum Schaden der Dorfgemeinschaft. ... Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass sowohl das Pfarrhaus, zu einem guten Teil die Kirche mit ihrer ersten Orgel, als auch die Bescherung der Schulkinder an Weihnachten auf Schenkungen der geschmähten Industriellen zurückzuführen sind."

E.Busch antwortete im gleichen Organ am 14.06.1986:

[2] Vgl. Barths Vortrag: Jesus Christus und die soziale Bewegung, 1911.

Barth schlug sich als Pfarrer, selbst aus bürgerlichem Haus kommend, auf die Seite der 'Kleinen' „Diese Solidarität war damals sicher außergewöhnlich, da die Kirche damals anscheinend tatsächlich so fest in der Hand des 'Kapitals' war, wie Sie es ja nun selbst belegen. Dass sich Karl Barth wegen dieser Bindung - nach Ihren Worten: 'ironischerweise' - nicht den Fabrikanten so verpflichtet fühlte, dass ihn das an seiner Solidarität mit den 'Kleinen' gehindert hat, bestätigt ja, wieviel Mut es dazu brauchte. (Sie werden übrigens wissen, dass die Wurst, um die es bei den von Ihnen lobend erwähnten Sonntagschulgeschenken damals wörtlich ging, von Pfarrer Barth dann zurückgewiesen wurde: Sie sei eine 'Augenwischerei', solange dieselben Spender den Familienvätern einen gerechten Lohn vorenthielten.)
(...)
Es war meines Erachtens nicht so, dass er (sc. Barth) da in eine eitel Dorfharmonie 'den Klassenkampf' allererst hineingetragen hätte. Den hat er dort so vorgefunden, wie er den Safenwiler Arbeiterverein vorgefunden hat. ... Karl Barth hat sie (sc. die Arbeitnehmer) darin (sc. in der Selbstorganisation zur Durchsetzung berechtigter materieller Interessen) unterstützt - das war seine Konsequenz, die er in seiner Solidarität mit ihnen zog. Mitleid mit den 'Schwachen und Benachteiligten' war ihm nicht genug; er zielte auf eine Besserung der Zustände."

Ich versuche auf den uns interessierenden Kern hin zu bündeln:
Barth findet eine ungerechte und menschenverachtende soziale Lage in seiner Gemeinde vor. Deren Strukturen analysiert er. Im Blick auf seine Theologie kommt er zu dem Ergebnis: *„Jesus"* und die *„Soziale Bewegung"* sind gleichsam identisch. Darum macht er *als Pfarrer* die Sache der Arbeiterbewegung offensiv auch zu der seinen.
Er kann von seiner Theologie her *auch als Pfarrer und Christ* in der vorfindlichen, polarisierten Situation *nicht neutral* bleiben.
Es ist schon hier in Barths erster eigenverantwortlich zu gestaltender Station - im Stillen und sicher nicht in der durchreflektierten Form der späteren Jahren - die reformierte Absage an eine neuprotestantische Zwei-Reiche-Lehre, die Barth zum Mitstreiter des Sozialismus und darin zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem kritischen Zeitgenossen macht. macht

2. Der Bekenntnisfall in der Ethik: Der Schock des Ausbruchs des ersten Weltkriegs [1914-1918]

Bis in das Jahr 1914 hinein verstand sich Barth ungebrochen als Schüler seines großen Lehrers *Adolf von Harnack.* Auch wenn dieser weit davon entfernt war, den Weg in den Sozialismus zu wählen, hatte er von ihm auch die Sensibilität für die soziale Frage mit ins Pfarramt genommen. Suchte Harnack eher im Verbund mit der Obrigkeit Lösungen dieses Problems, so wählte Barth den Weg von unten,

die Veränderung von *Strukturen* - darin sicher auch ein Schüler von Marx und Engels, deren Schriften er studiert hatte.
Die Jahre 1914/15 war nun in vielerlei Hinsicht ein für Barth einschneidendes.
Am **01.08 1914** brach der erste Weltkrieg aus. Die flammende Rede zum Kriegsbeginn, die Kaiser Wilhelm II vom Balkon des Berliner Schlosses hielt (mit dem berühmten Satz: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche" - eine geschickte Einbeziehung der zuvor verachteten Sozialdemokratie!) war von Barths verehrtem Lehrer *Harnack* verfaßt worden.
Barth selbst schreibt dazu:

Am 01.08.1914 erschien „das schreckliche Manifest der 93 deutschen Intellektuellen, die sich vor aller Welt mit der Kriegspolitik Kaiser Wilhelms II. und seines Kanzlers Bethmann-Hollweg identifizierten. Und unter denen, die es unterschrieben hatten, mußte ich mit Entsetzen auch die Namen ungefähr aller meiner deutschen Lehrer (...) entdecken'. 'Ich habe eine Götterdämmerung erlebt, als ich studierte, wie Harnack, Herrmann, Rade, Eucken etc. sich zu der neuen Lage stellten, wie Religion und Wissenschaft restlos sich in geistige 42 cm Kanonen' verwandelten.' (Ich wurde irre) 'an der Lehre meiner sämtlichen Theologen in Deutschland, die mir durch das, was ich als ihr Versagen gegenüber der Kriegsideologie empfand, rettungslos kompromittiert erschienen'. An ihrem 'ethischen Versagen' zeigte sich, 'dass auch ihre exegetischen und dogmatischen Voraussetzungen nicht in Ordnung sein könnten'. Und also, 'eine ganze Welt von Exegese, Ethik, Dogmatik und Predigt, die ich bis dahin für grundsätzlich glaubwürdig gehalten hatte, kam damit und mit dem, was man damals von den deutschen Theologen sonst zu lesen bekam, bis auf die Grundlagen ins Schwanken'."[3]

Neben der Radikalkritik an der Theologie seiner Lehrer kam die Enttäuschung über das Verhalten des europäischen Sozialismus in der Kriegsfrage, den man allerorten in die *nationalen* Kriegsfronten einschwenken sah.
Dies hindert Barth aber nicht gerade jetzt in der Schweiz Mitglied der Sozialdemokratie zu werden.
Aus dem *Gleichheitszeichen* zwischen „Jesus" und der „Sozialen Bewegung", das wir aus dem Jahr 1911 in Erinnerung haben, wird aber nun ein *Durchdringungsverhältnis*. Das Christentum darf sich - auch nach dem 'Sündenfall' der Sozialdemokratie nicht von ihr trennen, sondern muß sie reformieren. - Von innen! Darum heißt es 1915 in einem Vortrag Barths:
„Ein Christ muß Sozialist werden, wenn er mit der Reformation des Christentums ernst machen will; ein wirklicher Sozialist muß Christ sein, wenn ihm an der Reformation des Sozialismus gelegen ist." [4]

[3] Zit. nach E.Busch, Lebenslauf, 93.
[4] K.Barth, Krieg, Sozialismus, Christentum, 1915.

In dieser Zeit begegnet er erstmals persönlich **Christoph Blumhardt jun**. Der war schon im Jahr 1900 gegen den Widerstand und die Schmähungen seiner Kirche der SPD beigetreten.
Was Blumhardt umtrieb, war die Botschaft vom kommenden Reich Gottes, nach dessen Spuren in dieser Welt zu suchen sei. *„Eilen und Warten“*, darum ging es ihm. Dem kommenden Reich Gottes entgegeneilen, seinen Verheißungen schon im jetzigen Tun entsprechen und entgegenarbeiten und zugleich geduldig und still darauf warten, dass Gott selber es sein wird, der kommt und dem das entscheidende Tun anheimgestellt ist.
Dies verband Blumhardt mit einer den Württembergern eigenen Bibeltreue und -liebe, die Barth ansteckt.
Seine Stellung zum Sozialismus differenziert sich dadurch weiter.
Im Dezember 1915 sagt er in einem Vortrag zu „Religion und Christentum“:
„Ich halte den politischen Pfarrer in jeder Form - auch in der der sozialistischen für eine Verirrung.“ Die Kanzel ist nicht der Ort politischer, gar parteipolitischer Propaganda. „*Wohl aber“,* so fährt er fort, *„stelle ich mich als Mensch und Bürger auf die sozialdemokratische Seite“*[5].
Warum tut er das als Mensch und Bürger und damit auch als Christ? Weil alle Welt unter der Verheißung des kommenden Reiches Gottes steht, schaut er nach seinen Spuren aus. Solche Spuren, sagt er im selben Monat in einem anderen Vortrag, „kann ich da *nicht* finden, wo man doch immer wieder das Geld wichtiger nimmt als die Menschen, wo der Besitz doch immer der Maßstab aller Werte ist, wo man ängstlich und kleinlich das Vaterland über die Menschheit stellt, wo man immer wieder stärker an das Gegenwärtige glaubt als an das Zukünftige“. Und insofern der Sozialismus über dieses Denken hinausweist, ist er „mir trotz seiner Unvollkommenheiten, über die man ganz ruhig und offen reden kann, eines der erfreulichsten Anzeichen dafür, dass Gottes Reich nicht stille steht, dass Gott an der Arbeit ist“.[6]

Immer stärker kommt Barth zu der Erkenntnis, dass das Studium der Bibel nicht der privaten Frömmigkeit aufhelfen solle, sondern dass es zum Verständnis und zur Veränderung der Gegenwart, ja zu einer „*neuen Politik*“ maßgeblich beitrage.[7]
Das Wichtigste, was es da zu erkennen gilt, ist, dass die Bibel von **Gott** - wirklich von **Gott** redet; dass uns *seine Gerechtigkeit*,[8] *seine neue Welt*[9] in der Bibel begegnet. Von dieser Zeit an kann man Barth mit Fug und Recht einen *biblischen* Theologen nennen.
Nun war er frei und hatte sein Kriterium gefunden, an Hand dessen er mit der Theologie seiner Lehrer aufräumen konnte, die aus seiner Sicht insbesondere in der Kriegsfrage versagt hatte.

---

[5] K.Barth, Religion und Christentum, 1915
[6] K.Barth, Religion und Sozialismus, 1915.
[7] Vgl. K.Barth, Die neue Welt Gottes in der Bibel, 1916 (in: Das Wort Gottes und die Theologie, 1929, 32).
[8] K.Barth, Die Gerechtigkeit Gottes, 1916.
[9] Vgl. Anm. 7.

Kritische Zeitgenossenschaft in gesellschaftlichem und politischem Kontext!
Es gibt, so Barths feste Überzeugung, einen **ins Ethische gewendeten status confessionis**, einen Bekenntnisfall, an dem sich Spreu und Weizen trennen. Für ihn war dies 1914 die Kriegsfrage. (Später wird es auch die Judenfrage und zuletzt die Frage der atomaren Bewaffnung sein.)
Kritische Zeitgenossenschaft in der Theologie! Von der Schrift her nimmt Barth von nun an seinen Ausgangspunkt, denn in ihr begegnet uns die Gerechtigkeit Gottes und seine neue Welt - in ihr gibt Gott selbst uns das Ziel an, zu dem er seine Welt hinausführen will und mithin das Ziel, auf das die Seinen in der Welt hinsteuern sollen.
Darum wird ihm der **theologische Kampf** von nun an so entscheidend wichtig, denn wer ***hier*** versagt, der versagt an der Wurzel, der stellt die Weiche verkehrt, der bringt den ganzen Zug aufs falsche Gleis.
Barth war politisch und gesellschaftlich up to date, wie wir heute sagen. Er war auf dem neusten Stand. Hatte einen Blick für die *Verhältnisse* in denen Menschen leben und hatte einen Blick für die *Strukturen*, die die Verhältnisse verfestigen.
Aber - und da kommt nun gewissermaßen die Theologie ins Spiel - er hatte einen Blick für *das kommende Reich Gottes*, er hatte immer ein Auge in der *Bibel*. Er entdeckte von etwa 1915-16 an, welche revolutionäre Botschaft die Bibel in sich trägt und was die Kategorie „*Verheißung*“ bedeutet - nicht frömmelnd verengt auf das Leben nach dem Tod, sondern politisch als Richtung und Linie der Lebensgestaltung vor dem Sterben. Darum war er auf der Höhe der Zeit, aber er war frei - das ist die Freiheit der Kinder Gottes - nicht mit der Zeit zu gehen, oder sagen wir es präziser, nicht *immer* mit der Zeit zu gehen, sondern nach der Analyse der Situation und ihrer Hintergründe auch Wege zu gehen, die nicht in der Luft lagen und dem allgemeinen Konsens entsprachen.
Das macht ihn zum kritischen Zeitgenossen.

In der dritten Station, die ich vorstellen möchte, wird dies in seiner theologischen Begründung und gesellschaftspolitischen Konsequenz noch deutlicher:

3. Der Kirchenkampf: „Das erste Gebot als theologisches Axiom“ [1933], „Theologische Existenz heute“ [1933] und die kirchlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen (die „Barmer Theologische Erklärung“ [1934] und „Rechtfertigung und Recht“ [1938])

Wir überspringen 15 für Barth biographisch wichtige Jahre. Nach seinem Römerbriefkommentar 1919 (den er 1922 in einer zweiten völlig veränderten Auflagen herausgab), erhält er 1921 - ohne Promotion, geschweige denn Habilitation - einen Ruf zum Professor für reformierte Theologie an die Universität Göttingen.
Die akademische Welt mit ihren Erwartungen an die Kenntnisse der Tradition zum einen und an die eigenständige Forschung zum anderen, nimmt ihn sehr in Beschlag.

Die Zeit der 20er Jahre, eine Aufbruchszeit in allen Bereichen von Kultur und Wissenschaft, sieht ihn als einen Verfechter und führenden Kopf der sog. „*dialektischen Theologie*“. Mit dem Scheitern der alten, „liberalen“ Theologie im Rücken, suchte man in dieser Zeit nach neuen Wegen. Dass Gott Gott und der Menschen Mensch ist, dass da ein himmelweiter qualitativer Unterschied besteht und der Mensch als solcher nicht von Gott reden und ihn darum auch nicht für seine Zwecke in Stellung bringen kann, das waren dieser heterogenen Gruppe entscheidende Grundpfeiler.
In der Aufbruchsstimmung geeint, zerfiel die Einheit aber bald, weil man merkte, dass man von sehr unterschiedlichen Traditionen herkam. *Eine gemeinsame Front ohne gemeinsame Position eint eben nur auf Zeit.* Zu Beginn der 20er Jahre standen sich Barth, Bultmann, Gogarten und Brunner - um nur einige der Bekanntesten zu nennen - sehr nahe. Eine Erscheinung, die schon 10 Jahre später nahezu undenkbar sein wird.

Von Göttingen führt Barths Weg über Münster nach **Bonn**.
Er hat sich im Laufe von knapp 10 Jahren ein Ansehen erworben, das ihn auf deutschem Boden, obgleich Schweizer, zum Sprecher des deutschen Refomiertentums werden läßt.

In Bonn, in den bewegten Jahren vor der Machtergreifung Hitlers, findet Barth auch die Gestalt seiner Theologie, der er dann bis zu seinem Tod treu geblieben ist und die in der Kirchlichen Dogmatik ihren Ausdruck gefunden hat.

Was bringt Barth *theologisch* in die sich nun anbahnenden politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit?
In erster Linie, und darin bleibt er dem Ansatz der dialektischen Theologie treu, dass die Theologie in aller Unvollkommenheit und Begrenztheit **von Gott** zu reden hat und **nicht im überhöhten Ton vom Menschen**. Als biblischer Theologe ist ihm eines unverrückbar klar: Theologie verliert sich als Theo-logie, wenn sie sich einbinden läßt in menschliche Interessen und Machtkonstellationen. Wenn sie letztlich nichts anderes sucht als die Höhe der Humanität. *Gewissermaßen bis unter das Dach der Menschheit zu kommen - ein erstrebenswertes und edles Ziel!!! - ist noch nicht Theologie. Theologie redet unter der Voraussetzung, dass in diesem Dach ein Oberlicht ist, durch das ein anderer redet und eingreift.*
Auf der Höhe der Zeit ist Barth auch in dieser Phase. Nun zeigt sich aber überdeutlich, was es heißt, nicht *mit* der Zeit zu gehen.

Drei Hinweise, die auch G. van Norden in seiner präzisen Studie „Die Weltverantwortung der Christen neu begreifen“ gibt:[10]

1. In der Phase, in der die Weimarer Republik von rechts „sturmreif geschossen wird“ (K.Scholder) ***tritt Barth in die SPD*** ein. Auf der Höhe der Zeit - gegen die Zeitströmung.

[10] G.v.Norden, Die Weltverantwortung des Christen neu begreifen. Karl Barth als homo politicus, 1997, vgl. 24ff.

2. Im Oktober 1931 kommt es in Halle zu einem Aufstand deutschnationaler Studenten gegen die Berufung des Theologen **Günther Dehn,** der 1928 kritische Töne über die Kriegsbegeisterung und die einende Funktion des Krieges für ein Volk gefunden hatte. Barth solidarisiert sich öffentlich mit Dehn.
3. 1931 in der Schweiz 1932 in Deutschland veröffentlicht Barth seine Schrift „Christentum und Wirklichkeit", in der er ***totalitäre Gesellschaftssysteme einer Analyse*** unterzieht, die den „ganzen Menschen" fordern und wollen - also einen Anspruch auf ihn erheben, der *aus theologischer Sicht* keinem Menschen, sondern allein *Gott* zusteht. Darum trifft den Totalitarismus gleich welcher Form (Barth nennt in dieser Studie neben dem *Faschismus* und *Bolschewismus* auch den „*Amerikanismus*" als ein solch totalitäres Phänomen) der Widerspruch einer am Wort Gottes orientierten Theologie - denn: **Das erste Gebot ist das theologische Axiom**. Allein der Gott Israels ist Gott und kein anderer. Allein ihm ist „ganz" zu dienen. Einen Totalitätsanspruch von *Menschen* auf Menschen kann und darf es von daher nicht geben.

Barth wird zunehmend bewußt, dass die theologische Wissenschaft wieder zu versagen droht. Die nationale Aufbruchstimmung in Deutschland erschreckt ihn gerade deshalb, weil ihr aus den Reihen von Theologie und Kirche kein kritisches und korrigierendes Potential entgegengesetzt wird. Dass Theologie und Volkesstimme wieder in irritierenden Gleichklang geraten, dass Theologie wieder den Part der Überhöhung politischer und gesellschaftlicher Interessen zu werden droht, treibt ihn zu kritischen Analysen des aufkommenden Faschismus in seiner religiösen Dimension. *Die Religionisierung der Politik* scheint ihm in dieser Zeit das in erster Linie von seiten der *Theologie* anzuklagende Übel: Es darf weder eine Religionisierung der Politik, noch eine Politisierung der Religion geben.

Aber die Kirche zeigt sich für den Widerpart, der ihr nun im Nationalsozialismus entgegenstand, nicht gerüstet, mehr noch: als **Kirche** war sie für den Nationalsozialismus als Widerpart kaum kenntlich. „Es zeigte sich", schreibt Barth, „dass sich die protestantische Kirche tatsächlich schon seit Jahrhunderten allerhand anderen weniger ostentativen und aggressiven Fremdmächten allzu sehr 'gleichgeschaltet' hatte, als dass sie jetzt in der Lage sein konnte, die ihr gemachte plumpe Zumutung ... prompt und sicher abzulehnen"[11] - die Zumutung nämlich, sich nun selbst, ihre Botschaft und ihre Gestalt dem NS-Staat gleichschalten zu lassen.
Was war zu tun?
Für den Christen und Theologieprofessor Karl Barth 1933: Theologie treiben als wäre nichts geschehen.
Warum? Weil Barth der festen Überzeugung war, dass die Kirche nur dann überhaupt zum Widerstand in der Lage sein würde, wenn sie an der Wurzel, an der ent-

[11] Karl Barth zum Kirchenkampf. Beteiligung, Mahnung, Zuspruch, ThExh 49, 1956.

scheidende Weichenstellung nicht versagt; wenn sie weiß, woher sie kommt, in wessen Dienst sie steht und wessen Wort sie den Worten entgegenzusetzen hat.
Theologie treiben als wäre nichts geschehen heißt 1933: Studium der Schrift und die Erkenntnis festhalten, dass Theologie und Kirche auf einer unverzichtbaren Voraussetzung beruhen, die es nun zu verteidigen gilt: **Das *erste Gebot* ist das theologische Axiom**. Keine anderen Götter neben dem einen Gott! Keine „Und"-Theologien mehr, die zwar von Gott und seiner Offenbarung in Christus reden wollen, aber nur in Verbindung mit anderem: Offenbarung *und* Existenz, Offenbarung *und* Erfahrung, Offenbarung *und* Ordnung, Offenbarung *und* Staat, Offenbarung *und* Volk ... . Am **12.März 1933**, wenige Tage nach dem Reichtagsbrand, entfaltet Barth dies in Dänemark.[12]

In der Nacht vom *24. auf den 25.Juli* macht er sich an den Vorentwurf der berühmt gewordenen Schrift „**Theologische Existenz heute**".
Inzwischen war die „Glaubensbewegung Deutsche Christen" massiv an die Öffentlichkeit getreten, Ludwig Müller war als Hitlers Bevollmächtigter für Kirchenfragen berufen und in der Ev. Kirche kam es zu Bestrebungen einen „Reichsbischof" zu ernennen, worin Barth nur eine Angleichung an das staatl. Führerprinzip sehen konnte. Kurzzeitig (vom 29.Mai 1933 an) bekleidete Friedrich von Bodelschwingh dieses Amt, trat aber, als August Jäger zum staatlichen Kommissar für die preußische Landeskirche ernannt wurde, postwendend zurück.
Ernennung Jägers und Rücktritt Bodelschwinghs fallen auf den 24.Juni. An diesem Tag setzt Barth zur Abfassung seiner Kampfschrift an.
„Theologie und nur Theologie" zu treiben „als wäre nichts geschehen", ist seine Botschaft. Besonders scharf trifft diese Mahnung nicht nur die Deutschen Christen, denen Barth in der Tat nichts abzugewinnen versteht, sondern auch die sog. „Jungreformatorische Bewegung", zu der auch Hans Lilje, Karl Heim und Walther Künneth zählten. Diese wollte zwar der *Kirche ihre Selbständigkeit* gegenüber dem Staat erhalten, fand aber politisch ein „freudiges Ja zum deutschen Staat" in der sich abzeichnenden Form.
„Ich hatte ... in jenem ersten Heft 'Theologische Existenz heute' ...nichts Neues zu sagen, sondern eben das, was zu sagen ich mich bemüht hatte: dass wir neben Gott keine anderen Götter haben können, dass der Heilige Geist der Schrift genügt, um die Kirche in alle Wahrheit zu leiten, dass die Gnade Jesu Christi genügt zur Vergebung unserer Sünden und zur Ordnung unseres Lebens. Nur, dass ich eben dies nun auf einmal in einer Situation zu sagen hatte, in der eben dies nicht mehr den Charakter einer akademischen Theorie haben konnte, sondern, ohne dass ich es wollte und dazu machte, den Charakter eines Aufrufs, einer Herausforderung, einer Kampfparole, eines Bekenntnisses bekommen mußte. Nicht ich

[12] Vgl. K.Barth, Das erste Gebot als theologisches Axiom, in: Theologische Fragen und Antworten 1927-1942, 127-139.

habe mich verändert: Es veränderte sich aber gewaltig der Raum und die Resonanz des Raumes, in dem ich zu reden hatte.“[13]

„Am 1.Juli (1933) übersandte Barth ein Exemplar der Schrift auch an Adolf Hitler mit der Erklärung: ‘Es handelt sich um ein Wort an die deutschen evangelischen Pfarrer, denen ich im Blick auf die kirchenpolitischen Ereignisse der letzen Zeit nahelegen möchte, sich auf ihren besonderen Ort und auf ihre eigentümliche Aufgabe zu besinnen.“ - Die Wirkung der Schrift war ungeheuer. Der Kaiser Verlag setzte sich rührig für ihre Verbreitung ein. Schon am 8.Juli mußte eine zweite Auflage erscheinen. Bis zur Beschlagnahme am 28.Juli 1934 waren von ihr nicht weniger als 37.000 Exemplare gedruckt worden.“[14]

Die Konfrontation wird schärfer. Was früher Hand in Hand gehen konnte, bricht auseinander. *Die Zeit ist reif für ein Bekenntnis* - zunächst im innerkirchlichen Raum.

Auf der *Reformierten Synode in Barmen am 04.Januar 1934* trägt Barth Thesen vor, die 5 Monate später die Grundlage für die „**Theologische Erklärung“ der Bekenntnissynode von Barmen** (29.-30.Mai 1934) darstellen.

Weil sich im Mai in Barmen Vertreter alle Konfessionen trafen, die der Bekennenden Kirche zugehören wollten, kam es formal nicht zu einem „Bekenntnis“, sondern nur zu einer „Erklärung“. Ein Bekenntnis, „das wollten die lieben Lutheraner nicht haben“, sagt Barth später Tübinger Stiftlern. Aber „faktisch war es das, was man in alten Zeiten ein ‘Bekenntnis’ genannt hat, mit allen Schikanen von Bejahung und Verwerfung“.[15]

Auf zwei Elemente will ich hier hinweisen, weil sie weit über die innerkirchliche Bedeutung der Erklärung hinausgreifen.

Barmen II und Barmen V

> Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.
>
> Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

Mit dieser These ist nicht nur ein Kernstück reformierter Tradition aufgegriffen, sondern - und darauf kommt es mir vor allem an - *eine Absage an eine neuprotestantische Zwei-Reiche-Lehre* vollzogen. Es gibt sie nicht, die viel beschworene Neutralität im Bereich des Politischen, wonach die Welt eben nach ihren eigenen

---

[13] Vgl. K.Barth, How my mind has changed, in: Der Götze wackelt, 187f.
[14] E.Busch, Karl Barths Lebenslauf, 240.
[15] K.Barth, Gespräche 1964-1968, 112.

Gesetzen funktioniere und Kirche und Theologie dahinein kein Wort zu sprechen hätten.
Bis heute kursiert ja diese „falsche Lehre“, nach der sich die Kirche um die Seelen, aber tunlichst nicht um die gesellschaftlichen Verhältnisse und politischen Strukturen zu kümmern habe. Damit wird mit Barmen II aufgeräumt.
Dass daraus aber eben *keine Politisierung des Christentums und der Kirche* erwachsen darf, ist ein Aspekt, der in *Barmen V* zum Ausdruck kommt. Darum zitiere ich zunächst den Verwerfungssatz:

> Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. *Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne sich die Kirche über ihren besonderen Auftrag hinaus staatliche Art, staatliche Aufgaben und staatliche Würde aneignen und damit selbst zu einem Organ des Staates werden.*

Die Kirche hat nicht die Funktion des Staates. Im Raum der Kirche wird anders gesprochen und anders argumentiert als im Bereich des Politischen. *Die Kirche ist soziologisch gesehen eine Bekenntnisgemeinschaft. Ihr Bekenntnis ist kein den Staat und seine Bürger bindendes Bekenntnis.* Gerade aus dieser Begrenzung erwächst aber ihre Freiheit. Sie hat dem Staat, der selber ein Bekenntnis auf sich fordert, der sich religiöse Dimensionen aneignet und damit seine Aufgabenbereich überschreitet, keinen Gehorsam zu leisten. Die Freiheit der Kirche im Staat gründet gerade darin, dass sie einer dem Staat übergeordnete Autorität verpflichtet ist.
Mit Barmen V stehen wir am Ende aller Staatsmetaphysik. Ebenso wie der Auftrag der Kirche ein begrenzter Auftrag ist, so ist der auch der Auftrag des Staates ein begrenzter.
Barmen V formuliert es so:

> Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen. Die Kirche erkennt in Dank und Ehrfurcht gegen Gott die Wohltat dieser seiner Anordnung an. Sie erinnert an Gottes Reich, an Gottes Gebot und Gerechtigkeit und damit an die Verantwortung der Regierenden und Regierten. Sie vertraut und gehorcht der Kraft des Wortes, durch das Gott alle Dinge trägt.

Barth möchte gegen eine politisierte Kirche, die sich gleichschalten läßt, keine nur anders geartete politisierte Kirche stellen.
Als Kirchenmann spricht er *in den Raum der Kirche*. Sein Satz von 1915 „Ich halte den politischen Pfarrer in jeder Form - auch in der sozialistischen für eine Verirrung“ gilt noch immer. Politische Forderungen von der Kanzel sind immer mit Vorsicht zu genießen, weil sie stets in der Gefahr stehen, billig zu werden, weil sie

in einem Raum ausgesprochen werden, der für ihre Umsetzung nicht zuständig ist. Das heißt nicht, dass es keinen politischen Gottesdienst gäbe! Aber es muß eben ein *Gottesdienst* bleiben und nicht zu einer politischen, gar einer parteipolitischen Veranstaltung mutieren.

Barth geht es in dieser Zeit um Rettung aus *doppelter* Not: *gesellschaftlich und politisch* sieht er im Nationalsozialismus das Reich aus dem Aufgrund aufstehen und *innerkirchlich* sieht er dessen Priester auf dem Plan. Gegen die *zweiten* weiß er sich *qua Amt* zum Widerstand aufgerufen.
Zur Erkenntnis der *uneingeschränkten Widerstandspflicht auch gegen den NS-Staat*, da hat G.van Norden ganz recht, kommt Barth erst nach dem Röhm-Putsch im Sommer 1934.[16] Bis dahin hat er den Nationalsozialismus zwar abgelehnt, aber eben doch als ein politisches „Experiment" gewertet. Dez. 1933 schreibt er: „Ich widerstehe einer heute beim Nationalsozialismus ihre Zuflucht suchenden *Theologie*, nicht der nationalsozialistischen Staats- und Gesellschaftsordnung". Im **Dez. 1938** zitiert er diesen Satz nochmals und erläutert:

„Ich denke noch heute, dass es damals geboten war, der braune Überschwemmung zunächst *diesen* Deich entgegenzusetzen: die Konsolidierung des kirchlichen Bekenntnisses in seiner Reinheit und Eigenart. Man wirft …heute vor: warum wir den wahren Sinn und Charakter des nationalsozialistischen Experimentes nicht schon damals durchschaut und entlarvt und entsprechend geredet und gehandelt hätten? Nun, dass wir in jener Lage nicht einfach so reagiert haben, wie wir es als politische Visionäre hätten tun können, das sei gerne zugegeben. ... Dass dieses Experiment mir persönlich schon damals tief unsympathisch und verdächtig war, das war eine Sache für sich. .... Wir hatten aber damals - und wir haben auch heute! - Wichtigeres zu tun, als unsere Sympathien und Antipathien auszuleben. Was damals unzweideutig vor unseren Augen stand, war einerseits dieses: die drohende Zerstörung der Substanz - und damit der Voraussetzung aller Wiederholung und allen Vollzugs - des kirchlichen Bekenntnisses durch eine im Anschluß an das politische Experiment aufgekommene, einwandfrei als solche zu erkennende Irrlehre. Andererseits dieses: eine politische Revolution, wie solche auch sonst schon vorgekommen sind, mit viel Lug und Trug, mit viel Mord und Totschlag, wie sie noch für alle Revolutionen, auch für solche, die einem sympathischer sein können als es diese war, bezeichnend waren. ... Alles hat seine Zeit. Es war billig und recht, auch dem politischen Experiment des Nationalsozialismus als solchem seine Zeit und Chance zunächst zu lassen. Worauf es hinauswollte, das war damals wohl zu ahnen, aber gerade *nicht so* zu wissen, dass die Kirche auf *dieses* Wissen hin mit Ja oder Nein dazu Stellung nehmen mußte oder auch nur durfte."[17]

---

[16] Es scheint mir ein böses Spiel der Geschichte, wenn ich es mal so fatalistisch sagen darf, dass die Bekenntnissynode von Barmen schon im Mai und nicht erst im August 1934 tagte, wo die politische Situation bereits eine andere war. Aber wer weiß, ob dann überhaupt ein „Bekenntnis" zustande gekommen wäre?
[17] K.Barth, Die Kirche und die politische Frage von heute (1938), in: Eine Schweizer Stimme (1938-1945), 81f.

1938 ist die Lage eine völlig andere. Der entscheidende Aspekt, den Barth nun hervorhebt, ist im übrigen der prinzipielle und exekutierte Antisemitismus des Nationalsozialismus, „der der eigentlich durchschlagende, biblisch-theologische Grund“ für die grundsätzliche Ablehnung des NS-Staates auf allen Ebenen ist.[18]

Ich greife Barths Schrift „**Rechtfertigung und Recht**“ vom Juni 1938 und seinen Brief vom 19. September desselben Jahres an den tschechischen Theologen **Hromadka** heraus.

In **„Rechtfertigung und Recht**“ legt Barth gleichsam programmatisch dar, warum es nicht zu einem zusammenhanglosen oder auch nur „angeklebten“[19] Verhältnis von Rechtfertigung und Recht kommen dürfe, warum, wie Zwingli es nannte, göttliche und menschliche Gerechtigkeit zusammengehören.
Die Kirche hat nach Barth dem Staat gegenüber eine prophetische und eine priesterliche Aufgabe. Sie, so hatte schon Barmen V formuliert, erinnert den Staat an Gottes Reich, Gottes Recht (Gebot) und seine Gerechtigkeit. Darum kennt die Kirche eben *nicht nur den Staat von Röm 13*, dem Gehorsam zu leisten ist, weil er eine göttliche Anordnung ist, sondern sie kennt *auch das Tier aus dem Abgrund von Off 13*, dem Widerstand zu leisten ist, weil die Erinnerung an Gottes Recht und Gerechtigkeit diesen Staat als *Unrechtsstaat* und damit in seiner Gestalt gerade *nicht als Anordnung Gottes* erkennen läßt.

Prophetisch und damit politisch ist die Kirche darin, dass sie an Gottes Reich erinnert und diese Erinnerung umsetzt in konkretes Handeln.
Priesterlich ist die Kirche darin, dass sie für den Staat und seine Regierenden betet, denn die vom Staat wahrzunehmende Funktion für Recht, Frieden und Freiheit zu sorgen, ist der Tat eine Anordnung Gottes.

Mit dieser kleinen Schrift legt Barth die Grundlage dafür, dass der als Unrechtsstaat erkannten Obrigkeit kirchlicher Widerstand zu leisten ist. Wie sieht dieser Widerstand aus? Zum einen so, dass - wie nun zu genüge erwähnt - Theologie Theologie und Kirche Kirche bleibt. Zum anderen so, dass die Kirche sich *solidarisiert mit den politischen Kräften, die dem Unrechtsstaat widerstehen - ja geradezu zum aktiven Widerstand aufruft.*

Dies tut Barth in seinem **Brief an Hromádka**.

Die Annektion der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Deutschland steht kurz bevor. Schon im Hoßbach-Protokoll 1937 hatte Hitler die Lösung der deutschen Raumfrage in Richtung Österreich und Tschechoslowakei beantwortet. Im März 1938 war Österreich „heimgeholt ins Reich“. Der nächste angekündigte Schritt war eine Frage der Zeit und die Westmächte verhielten sich erschreckend gleichgültig. (Das Münchener Abkommen hat dann gezeigt, dass die

[18] A.a.O., 89.
[19] K.Barth, Rechtfertigung und Recht, 1938, 6.

Westmächte 1938 in der Tat kein Interesse hatten, Hitlers Expansionspolitik zu stoppen).

In der Situation Herbst 1938 schreibt Barth an Hromádka :

Das eigentlich Furchtbare ist ja nicht der Strom von Lüge und Brutalität, der von dem hitlerischen Deutschland ausgeht, sondern die Möglichkeit, dass in England, Frankreich, Amerika - auch bei uns in der Schweiz - vergessen werden könnte: mit der Freiheit Ihres Volkes (der Tschechen) steht und fällt heute nach menschlichem Ermessen die von Europa und vielleicht nicht nur von Europa.“ Wenn es nun doch zur durch die Westmächte geduldeten Annektion kommt - „Wird ihre Regierung und Ihr Volk dann dennoch erst recht fest bleiben? Es steht mir vor Augen, was für eine unendliche Last und Not Sie damit auf sich ziehen würden. Dennoch wage ich es zu hoffen, dass die Söhne der alten Hussiten dem überweich gewordenen Europa dann zeigen werden, dass es auch heute noch Männer gibt. Jeder tschechische Soldat, der dann streitet und leidet, wird es auch für uns - und ich sage es heute ohne Vorbehalte: er wird es auch für die Kirche Jesu Christi tun, die in dem Dunstkreis der Hitler und Musollini nur entweder der Lächerlichkeit oder der Ausrottung verfallen kann. Merkwürdige Zeiten, lieber Kollege, in denen man bei gesunden Sinnen unmöglich Anderes sagen kann, als dass es um des Glaubens willen geboten ist, die Furcht vor der Gewalt und die Liebe zum Frieden entschlossen an die zweite und die Furcht vor dem Unrecht , die Liebe zur Freiheit ebenso entschlossen an die erste Stelle zu rücken.“[20]

Die Reaktionen blieben nicht aus. H.Asmussen, Mitunterzeichner und Kommentator der Erklärung von Barmen, wollte Barth mit Barth schlagen und betonte: *Theologie* sei zu treiben, nichts sonst. Darum verwahre er sich gegen alle politische Stellungnahme Barths. Es zeigt sich, wie wenig er Barths „Theologie“ verstand. Auch Bonhoeffers Freund, Franz Hildebrandt, äußerte sich ähnlich. Barth bemühte sich, ihm in einem Brief im Oktober 1938 zu antworten und „vor allem seine Entgegensetzung eines Friedens um jeden Preis gegenüber einem Frieden, der auf Gerechtigkeit gründet, und den Unterschied zwischen einem politischen Protest, der im Namen einer Ideologie erhoben wird, und einem anderen politischen Protest, ‘der der Predigt des Evangeliums ... immanent ist’ deutlich zu machen“. Dann schreibt Barth:

„Lieber Herr Pfarrer, Sie werden noch einmal an mich denken, und mir zugeben, dass man mit ihrer braven Unterscheidung der zwei Reiche nicht weiterkommt oder eben nur dorthin, wohin Deutschland nach vierhundert Jahren lutherischer Unterweisung nun gekommen ist. Ich denke, es gibt wenige Dinge, an denen der Teufel so viel Spaß hat als an dieser Unterscheidung und an den sauberen Handschuhen, deren manche Theologen sich auf Grund dieser Unterscheidung freuen zu dürfen meinen.“[21]

---

[20] K.Barth, Brief an Prof. Hromadka in Prag, in: Eine Schweizer Stimme, 58f.
[21] M.Rohkrämer, Karl Barth in der Herbstkrise 1938, EvTh 48 (1988), 533.

In einem Brief an Heinrich Vogel vom selben 19.September, an dem Barth auch an Hromadka schreibt, heißt es:

„Wann, ach wann, lieber, aufrichtig geliebter Heinrich Vogel, wird der Liebe Gott euch deutschen Theologen zu eurem nicht genug zu schätzenden Tiefsinn und Scharfsinn hinzu auch noch ein bißchen schlichter politischer Vernunft schenken, damit ihr bei solchen Anlässen (sc. es ging um die Eidesfrage) statt die Augustana etc. zu wälzen, rechtzeitig riechen ... möchtet ... was los ist“. [22]

Kritische Zeitgenossenschaft – politisch und theologisch – kennzeichnet Barths Wirken auch in der Zeit des Nationalsozialismus und lässt ihn kirchlich/theologisch wie gesellschaftlich/politisch anecken.

4. Wider die Restauration in Deutschland. Barths Option für einen demokratischen Sozialismus

Nach dem Krieg müht sich Barth aus der Schweiz in die er 1935 zurückkehren musste um eine Neuorganisation der Deutschen Evangelischen Kirche, um deren Wiederaufnahme in die weltweite Ökumene und um einen positiven Umgang mit dem schuldbeladenen aber auch gebeutelten Deutschland.

Ein wichtiger Schritt war dabei nach dem eher defensiven Stuttgarter Schuldbekenntnis das **Darmstädter Wort** des Bruderrates der Ev. Kirche in Deutschland 1947, weil es ein echtes Schuldbekenntnis war.
Explizit wird hier auf gesellschaftliche und politische Schuld der Kirche bezug genommen, und deren theologische Legitimation als Weg in die Irre bezeichnet.
Neben der Zwei-Reiche-Lehre des lutherischen Protestantismus bis in die Nachkriegstage hinein, richtet sich die Kritik vor allem gegen die Schöpfungsordnungstheologie, die alle gesellschaftlichen und politischen Veränderung grundsätzlich als Angriff auf Gottes Willen ansah und gegen den tiefverwurzelten Antikommunismus der Kirche.
Über dieses Wort wäre weit mehr zu sagen, als ich es jetzt hier kann.

Als **kritischer Zeitgenosse** zeigt sich Barth auch in anderem, wiederum politischen Zusammenhang.

Über die „Zwei-Reiche-Lehre“ des *Neuprotestantismus*, die dann doch anders geartete Zwei-Regimenten-Lehre *Luthers* selbst und über die von der *reformierten* Tradition bevorzugte Verhältnisbestimmung von Kirche und Staat im Kontext der „Königsherrschaft Jesu Christi“ wäre ebenfalls einmal ein Gemeindeseminar von Nutzen. Diese dogmatisch anmutenden „Lehren“ haben nämlich gerade in der gegenwärtigen Diskussion - etwa um die Gentechnik, die Wirtschaftsethik oder die Grundrechtecharta der EU - erhebliche Bedeutung und Konsequenzen. Die Kirche sollte da - auch auf *Gemeindeebene* - nicht der Zeit hinterher hinken, sondern auch hier auf der Höhe der Zeit sein!

[22] A.a.O., 532.

Er äußert er sich immer wieder auch zur politischen Situation in Deutschland und der Nachkriegskonstellation überhaupt. Nicht zuletzt, weil er von den Größen der Kirche und der Politik in Deutschland um seine Meinung gefragt wird.
Vier kurze Schlaglichter, die sich in das bisher Ausgeführte einpassen:

a) Barths Stellung zur Gründung der CDU und zur politischen Existenz der Christengemeinde

1945/46 hält der Rechtsanwalt, spätere Innen- und Justizminister, Bundespräsident und Mitbegründer der CDU, **Gustav Heinemann**, Vorträge über „Demokratie und christliche Kirche". Am 31.01.1946 schickte er eine Druckfassung an Barth mit der Bitte um dessen Stellungnahme. In seinem Vortrag führte Heinemann aus:

„Deutschland wird nunmehr auf dem Weg der Demokratie gehen. Zwei Ansätze stehen hier zur Verfügung. Es sind dies die sozialistische und die christlich-demokratische Bewegung". ... Die christliche und die sozialistische Demokratie (begegnen sich) auf deutschem Boden zur Entscheidung"[23].

Heinemann entschied sich für die *christliche* Demokratie. Wegen der aufgezeigten Alternative, aber auch, weil er in der neu zu gründenden CDU eine gleichsam *ökumenische* Partei sah, in der Katholiken und Protestanten zusammensein sollten. Barth antwortet Heinemann auf die Zusendung seines Vortrags und die Frage seiner Einschätzung zur Gründung einer christlichen Partei.

„... was diese Partei nun eigentlich ist und will, das ist mir aus Ihrem Vortrag nicht deutlicher geworden... Wer wird da führen: die 'reiche politische Tradition' der Römischen oder das nach Ihrer eigenen Darstellung so schwankende Gebilde der in Frage kommenden protestantischen 'Kräfte'? Was ist das im Sinn des Namens und Anspruchs dieser Partei 'Christliche'? Hatte das einstige Zentrum nicht auch seinen starken konservativen Flügel, ist also von daher für das 'Demokratische' der neuen Partei irgend eine Garantie geboten? Und was hat der protestantische Eheteil in dieser Sache beizusteuern, wo man auch unter den besten BK-Theologen (sc. Theologen der Bekennenden Kirche) die Meisten schon vor dem Wort 'Demokratie' noch immer scheuen sieht wie die Kuh vor dem neuen Scheunentor? Was ergibt sich endlich daraus, dass diese Partei nun immerhin den äußersten rechten Flügel in der ganzen Konstellation bildet? *Wer* wird da ganz zwangsläufig Anschluß suchen und finden? Und *was* wird sich da unter Mißbrauch des 'Christlich' und unter Verhöhnung des 'Demokratisch' aufs neue breit zu machen wissen? Sollte man in Deutschland aus der englischen und amerikanischen - ich kann hinzufügen: auch aus der schweizerischen - Entwicklung nicht lernen, dass man die allerdings notwendige Herstellung einer positiven Beziehung zwischen Kirche und der politischen Aufgabe gerade nicht auf dem Weg einer christlichen Parteibildung realisieren wollen sollte?"[24]

[23] Zitiert nach K.Barth, Offene Briefe 1945-1968, 60f.
[24] A.a.O., 61f.

Wenige Monate später schreibt Barth in seiner berühmten Schrift „**Christengemeinde und Bürgergemeinde**“ zu dieser Frage:

Eine christlich-politische Entscheidung zu treffen legt scheinbar nahe, eine christliche Partei zu gründen. Aber „wie soll es eine besondere christliche Partei neben anderen geben? Eine Partei, der dann manche Christen angehören, manche anderen nicht angehören - eine Partei, der andere nicht-christliche ... Parteien gegenüberstehen?“ Kann es ein Interesse der christliche Gemeinde sein, dass sich Christen in einer bestimmten Partei zusammenballen? Und damit die anderen Parteien gleichsam nicht-christlich werden? Der christlichen Gemeinde, so Barth, „muß doch daran gelegen sein, dass die Christen sich im politischen Raum, wo sie die alle Menschen angehende christliche Botschaft im Gleichnis ihrer von daher begründeten Entscheidungen zu vertreten und hörbar zu machen haben, gerade *nicht* zusammenballen, sich gerade als die zeigen und verhalten, die, indem sie ihren besonderen Weg gehen, nicht *gegen* Irgendwelche, sondern schlechterdings *für* Alle, für die gemeinsame Sache der ganzen Bürgergemeinde sind.[25] Im politischen Raum kann ja die Christengemeinde gerade das Christliche, nämlich ihre Botschaft, gar nicht direkt, sondern eben nur im Spiegel ihrer politischen Entscheidungen sichtbar machen und können diese Entscheidungen nicht dadurch, dass sie christlich begründet, sondern allein dadurch, dass sie politisch besser, zur Erhaltung und zum Aufbau des Gemeinwesens faktisch heilsamer sind, einleuchtend gemacht und zum Sieg geführt werden. Sie können hier nur Zeugnis *sein* und als solches *wirken*. Der Titel und der Anspruch, dass sie ein solches Zeugnis seien, macht sie aber noch nicht dazu! Wird es nicht notwendig so sein, dass einer christlichen Partei gerade das Christliche, für das sie im politischen Raum gar keine Verwendung haben kann, zur Verlegenheit werden muß? ...Wird diese Partei die Christengemeinde und ihre Botschaft nicht notwendig gerade mit ihrer Christlichkeit auf Schritt und tritt kompromittieren?“[26]

An eine Vikarin schreibt Barth im gleichen Jahr 1946:

„In der Politik muß es sich also ohne Gebrauch explizit gemachter biblischer und theologischer Argumente zeigen, dass der Christ von biblischen und theologischen Erkenntnissen *herkommt* und von daher (Barth zitiert Barmen V) ‘nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens’ ... im Blick auf die konkreten und konkretesten Fragen des Gemeinwesens klarer zu denken, deutlicher zu reden, bessere Vorschläge zu machen, begründeter zu wählen und sich zu entscheiden weiß als seine von anderswo herkommenden Mitbürger.“[27]

---

[25] Den letzten Gedanken hat Heinemann in seiner berühmten Rede am 23.01.1958 im Bundestag aufgegriffen, als er sagte: “Es geht nicht um Christentum gegen Marxismus“ - woraufhin Abgeordnete der CDU/CSU-Fraktion zwischenriefen: „Sondern?“ und Heinemann präzise erläuterte: „Christus ist nicht *gegen Marx* gestorben, sondern *für uns alle*“. Vgl. Gustav W. Heinemann, Es gibt schwierige Vaterländer.... Aufsätze und reden 1919-1969, 283

[26] Christengemeinde und Bürgergemeinde, 1946, 37f.

[27] K.Barth, Offene Briefe 1945-1968, 106.

b) Barths Stellung zur Wiederaufrüstungsdebatte und deren politischen Konsequenzen

Im Jahr 1950 fand der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland nach langem Zögern ein deutliches Wort gegen die *Wiederbewaffnung* Deutschlands. Die geplante Wiederbewaffnung und damit verbunden die Einbindung der jungen Bundesrepublik in das Atlantische Bündnis führte zum Bruch zwischen *Adenauer und Gustav Heinemann*, der zu dieser Zeit Ratsvorsitzender der EKD und zugleich Innenminister der BRD war.
Im Oktober 1950 bat M.Niemöller in einem Brief an Adenauer, über die Wiederbewaffnung Deutschlands eine Volksbefragung durchzuführen. Dieser Brief, in dem sich Niemöller strikt gegen eine Wiederbewaffnung aussprach, erregte heftigsten öffentlichen Protest. Um die Position, für die Niemöller und eben auch Barth stand vollends zu desavouieren, veröffentlicht die konservative Wochenzeitung „Christ und Welt“ den Brief Barths an Hromadka aus dem Jahr 1938 mit der redaktionellen Bemerkung , es genüge ja an die Stelle der dort aufgerufenen „tschechischen Soldaten“ „die Soldaten der freien Welt“ und also auch die deutschen und die nationalsozialistische durch die kommunistische Gefahr zu ersetzen. Barths Aufruf von 1938 (zu dessen historischem Kontext man sich nicht verhält!) wird somit als Begründung zur Wiederbewaffnung mißbraucht.
Darauf reagiert Barth mit einem Schreiben, das die Zeitschrift „Unterwegs“ am 01.11.1950 als Sonderdruck veröffentlicht. Darin erinnert Barth zunächst daran, dass ein Parallelisierung der Situation 1950 und 1938 einer politischen Analyse niemals standhalten könne. Auch seine Situation sei heute eine andere, weil ein Aufruf zum Widerstand gegen den stalinschen Kommunismus in der BRD allemal Gemeingut sei und ein gesonderter Aufruf - wie dies 1938 als einsame Stimme notwendig war - nicht geboten sei.
Bis zu den Stalin-Noten im März/April 1952 und letztlich bis zur eigenmächtigen Unterzeichnung der Westverträge durch Adenauer am 26./27.Mai 1952 war die Lage des Nachkriegsdeutschland in der Tat noch nicht entschieden. Neben der Eingliederung in die NATO und die damit verbundene Wiederbewaffnung bestand die Möglichkeit einer Bündnis-Neutralität Deutschlands. Wie immer man zu diesen Möglichkeiten stehen mochte: eine Entscheidung so oder so bedurfte der Diskussion und Prüfung. Diese hat Adenauer de facto nicht zugelassen. Aber da war noch etwas zu diskutieren und zu prüfen[28]. Dies alles war in der Situation 1938 nicht der Fall.

Dass diese ganze Situation vom Frühjahr bis Sommer 1952 auch die Frage der Deutschen Teilung für lange Jahre beantwortet hat, sei nur am Rande erwähnt. *Die Teilung Deutschlands war mit der Unterzeichnung der Westverträge besiegelt.*

[28] 1947 hatte Adenauer selbst gesagt: Wir sind einverstanden, dass wir völlig abgerüstet werden, dass unsere reine Kriegsindustrie zerstört wird und dass wir nach beiden Seiten einer langen Kontrolle unterworfen werden. Ja, ich will noch weitergehen: Ich glaube das die Mehrheit der des Deutschen Volkes damit einverstanden wäre, wenn wie die Schweiz völkerrechtlich neutralisiert würden“ Niemöllers Forderung nach einer Volksbefragung lag nach dieser Erklärung so fern eben nicht.

Von daher ist es aus sehr befremdlich, wenn sich gerade die Kreise die Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1989/90 auf die Fahnen schreiben, die diese Vereinigung 1952 bis auf weiteres unmöglich gemacht haben. Es war dann auch konsequenterweise eben nicht der *Westen*, der Teilung wieder aufheben konnte, sondern dieser Schritt konnte nur vom *Osten* her kommen.

c) Barths Einsatz für einen demokratischen Sozialismus

In unmittelbarem Zusammenhang mit Barths Ablehnung der Remilitarisierung Deutschland innerhalb einer Bündniskonstellation West - Ost, steht sein Einsatz für einen *demokratischen Sozialismus*. Denn seine Vision war es, dem Kommunismus nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in der Aufnahme seiner berechtigten Interessen und Ziele zu begegnen. Darum schrieb er 1950: „Wer den Kommunismus nicht will - und wir wollen ihn alle nicht - der trete gerade nicht gegen ihn in die Schranken, sondern für einen ernsthaften Sozialismus“[29].
Schon in „Christengemeinde und Bürgergemeinde“ votierte er:

„Die Christengemeinde steht im politischen Raum als solche und also notwendig im Einsatz und Kampf für soziale Gerechtigkeit. Und sie wird in der Wahl zwischen den verschiedenen sozialistischen Alternativen ... auf alle Fälle die Wahl treffen, von der sie jeweils das Höchstmaß an sozialer Gerechtigkeit erwarten zu sollen glaubt.“[30]

Der *Sozialstaat*, dem sich die Christengemeinde darum verpflichtet weiß, muß aber sogleich - wir erinnern an seine Ausführungen in „Rechtfertigung und Recht“, ein *Rechtsstaat* sein. Die bis auf weiteres beste und verläßlichste Gestalt eines Rechtsstaates ist eine demokratische. Darum Barths Einsatz in den 50er Jahren für einen demokratischen Sozialismus und eine soziale Demokratie.

Alles Prinzipielle im Politischen hat Barth aber immer abgestoßen. Wenn er im Bereich des Politischen Aufmarschbewegungen sah und einen Anspruch entdeckte, der den ganzen Menschen in Beschlag nimmt, erhob er die Stimme.
Übrigens auch gegen die antiamerikanische Propaganda Anfang der 50er bis in die späten 60er Jahre hinein. Dem Weltfriedensrat erteilt er 1951 eine Absage auf die Anfrage nach seiner Mitarbeit: „Ich nehme Propaganda hin, wenn es sich um Zigaretten, Seife oder Nylonstrümpfe oder dgl. handelt. Ich finde sie unerträglich, sobald es darauf abgesehen ist, die Masse ‘geistig’ zu beeinflussen. Unter Propaganda verstehe ich den Versuch, die Menschen zu gewinnen, sie zusammenzubringen, um sie da oder dort marschieren zu lassen - nicht durch Argumente, nicht dadurch, dass man sie zum Überlegen und Denken bringt, sondern indem man Lärm schlägt, mit lautem Geschrei, Übertreibungen, Halbwahrheiten, Vereinfachungen, hochtönenden Verallgemeinerungen. Eine gute Sache braucht keine Propaganda, und ich habe es noch nie erlebt, dass etwas Gutes durch derartige Mittel gesiegt

[29] K.Barth, Offene Briefe 1945-1968, 210.
[30] K.Barth, Christengemeinde und Bürgergemeinde, 27.

hätte (allerdings habe ich erlebt, dass schlechte Dinge dadurch zum Sieg gekommen sind). ... Ihr Gremium macht Propaganda für den Frieden - gut: aber es macht sie, indem es verdeckt oder offen, fortgesetzt 'Polemik' gegen die USA treibt. Polemisieren aber heißt: Krieg führen - kalten Krieg zwar, aber eben Krieg. ...Man hat mich in aller Öffentlichkeit aufgefordert, mich der anti-sowjetischen Kampagne anzuschließen. Ich habe das aus demselben Grunde abgelehnt."[31]

Barth differenziert zwischen dem, was er im Bereich des Politischen sagt und dem, was er im Bereich der Kirche sagt.

Die Kirche hat keine politischen Programme zu vertreten. Sie hat nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu fragen und dann im Bereich des Politischen nach Aufbrüchen zu suchen, die diesem Ziel entsprechen. Der Christ sucht in dieser Welt Gottes Gebot zu hören und als Bürger sucht er nach den dazu hilfreichen Strukturen im Bereich des Rechtes, der Politik und der Wirtschaft.

Dies hat Barth versucht umzusetzen: Das kommende Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sind das Ziel der Wege Gottes mit seinen Menschen. Die Kategorie der Verheißung ist ihm nicht bloße Möglichkeit, sondern *die Wahrheit und Wirklichkeit.* Von ihr her betrachtet er das Weltgeschehen – und ist darin nach allen Seiten hin ein **kritischer Zeitgenosse und freier Theologe.**

Abschluss mit O-Ton Barth, Das Geschenk der Freiheit
Track 8: Barth 4 ab 2.36-5.06

[31] K.Barth, Offene Briefe 1945-1968, 567f.